
Shimunek, Andrew: *Languages of Ancient Southern Mongolia. A Historical-Comparative Study of the Serbi or Xianbei Branch of the Serbi-Mongolic Language Family, with an Analysis of Northeastern Frontier Chinese and Old Tibetan Phonology.* Wiesbaden: Harrassowitz 2017. L, 519 S. 8° = Tunguso Sibirica 40. Hartbd. € 98,00. ISBN 978-3-447-10855-3.

Besprochen von **Jens Wilkens:** Göttingen / Deutschland,
E-Mail: jens.wilkens@phil.uni-goettingen.de

<https://doi.org/10.1515/olzg-2021-0132>

Auf der Basis der in den letzten Jahren erzielten Fortschritte in der Entzifferung insbesondere der Kitan-Materialien, die Forschern wie Chinggeltei, Janhunnen, Kane, Kara, Róna-Tas, Wu u. a. maßgeblich zu verdanken sind, beleuchtet Andrew Shimunek die Sprachgeschichte Zentral-Eurasiens neu und entwickelt eigene Theorien zur Problematik der Sprachfamilien-Forschung in dieser Region. Er kombiniert philologische, historische und linguistische Methoden, um den Ursprung und die Charakteristika der serbi-mongolischen Sprachen zu rekonstruieren und die historische Ethnolinguistik des Mongolischen transparenter zu machen.¹ Hierbei zieht der Autor eine beeindruckende Vielfalt unterschiedlicher Quellen heran. Diese sorgfältige und methodisch ausgewogene Vorgehensweise ist vor allem deshalb besonders zu betonen, da gerade in der historischen Linguistik nicht selten Lexeme isoliert von ihrem Kontext betrachtet werden. Im Zentrum der Ausführungen stehen die drei Serbi-Sprachen „Taghbach“², Tuyuhun und Kitan,³ deren Verwandtschaft mit

¹ Das Buch ist die überarbeitete Fassung von Shimunek's Dissertation. Eine umfangreiche Liste von Corrigenda und Addenda hat der Autor am 20. Januar 2018 auf der Plattform academia.edu publiziert.

² Diese Rekonstruktion lehnt sich an die von Christopher Beckwith an, die dieser in verschiedenen Arbeiten für das in chinesischen Quellen vorkommende Ethnonym 拓拔 ~ 拓跋 *Tuoba* vorgeschlagen hat. Sie entspricht dem Ethnonym Tabgač, das in den alttürkischen Quellen sowie in der Sekundärliteratur meist verwendet wird.

³ *Serbi ist die Rekonstruktion des Ethnonyms bzw. der Bezeichnung der politischen Einheit 鮮卑 Xianbei in den chinesischen historischen Quellen. Die Xianbei waren Teil der 東胡 Donghu-Konföderation.

dem Mongolischen zum Teil schon früh erkannt bzw. vermutet wurde. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die wichtigen Beiträge von Pelliot, Ligeti u. a.⁴ Es werden aber weitere Themenfelder berührt, die für die in der Untersuchung präsentierten linguistischen Rekonstruktionen von grundlegender Bedeutung sind, nämlich die Sprachvarietäten des Chinesischen, die Shimunek als „early northern frontier varieties of Chinese“ bezeichnet, sowie Beobachtungen zur Phonologie des Alt Tibetischen und zu den in den alttibetischen Quellen bezeugten Lexemen der Sprache der Tuyuhun.

Zu vielen Problemen existiert bereits eine umfangreiche Forschungsliteratur, die der Autor gesichtet, erstmalig systematisch dargestellt, kritisch in umfangreichen Einzelkapiteln ausgewertet und in einer großangelegten Synthese zusammengeführt hat. Das erste Kapitel (S. 1–35) fasst die bisherigen Theorien zum Ursprung der mongolischen Sprachen zusammen, wobei Schwachpunkte in früheren sprachwissenschaftlichen Theorien – etwa zur Beziehung Mongolisch-Koreanisch – ausgemacht und methodisch besser begründete Neuvorschläge auf der Basis klar definierter linguistischer und historischer Kriterien vorgebracht werden. Sehr übersichtlich wird resümiert, wie man sich in der sprachwissenschaftlichen Forschung früher die Beziehungen zwischen dem mongolischen Zweig und den drei Serbi-Sprachen vorgestellt hat.

In seinen linguistischen Rekonstruktionen und historischen Prämissen – etwa zu Staatsgründungen der Serbi⁵ – baut Shimunek auf den in der Forschung durchaus kontrovers diskutierten Arbeiten Christopher Beckwiths auf,⁶ entwickelt aber viele originelle eigene Ideen. Die Schwerpunkte der Untersuchungen sind die Phonologie und

das Lexikon; beim Kitan kommen aufgrund der besseren Quellenlage Morphologie und Syntax hinzu. Bei verschiedenen Gelegenheiten wird übrigens auch deutlich, dass der Autor ein entschiedener Gegner der Hypothese einer altaischen Sprachverwandtschaft – egal welcher theoretischen Ausprägung – ist.⁷ Der von Juha Janhunen im Jahr 2003 vorgeschlagene und mittlerweile doch recht gut etablierte Terminus ‚Para-Mongolisch‘⁸ wird ebenfalls kritisch hinterfragt, obwohl einige klassifikatorische Einsichten Janhunens durchaus akzeptiert werden. Ein Stammbaum (S. 35) zeigt auf, wie man sich nach Ansicht Shimuneks die getrennten Entwicklungen der vom Prä-Protomongolischen⁹ abstammenden mongolischen Sprachen (Protomongolisch, Altmongolisch, Mittelmongolisch bis zu den modernen Kontinuanten) einerseits und der Serbi-Sprachen (mit dem Nebenzweig Awarisch) andererseits aus dem Gemein-Serbi-Mongolischen vorzustellen hat.¹⁰ Wichtige Kontaktsprachen sind – teilweise auch mit Methoden der historischen Linguistik rekonstruiert – ebenfalls verzeichnet.¹¹ Seltsamerweise wird der Begriff ‚Bulgar-Türkisch‘ – immerhin ein Konzept, das in der historisch-linguistisch orientierten Turkologie als nützliches sprachhistorisches Hilfsmittel gilt, um frühe sprachliche Lehnbeziehungen zwischen Türkisch und Mongolisch zu erklären, ohne auf eine altaische Sprachverwandtschaft zu rekurrieren –, im gesamten Buch nur ein einziges Mal erwähnt.¹²

Das zweite Kapitel ist ein Abriss der ethnolinguistischen Geschichte der serbi-mongolischen Völker unter besonderer Berücksichtigung der Kitan (S. 37–77). Auf S. 76 wird eine Tabelle präsentiert, die Aufschluss darüber gibt, wie man sich die chronologische Entwicklung der

tion. Historische Erläuterungen hierzu finden sich erst zu Beginn des zweiten Kapitels. Andere Rekonstruktionen setzen eine Form *sar-pi an. Vgl. etwa Alexander Vovin, „Once Again on the Tabgač Language“, in: *Mongolian Studies* 29 (2017), S. 192.

4 Paul Pelliot, „Note sur les T'ou-yu-houen et les Sou-pi“, *T'oung Pao Second Series* 20/5 (1921), S. 323–331; Lajos Ligeti, „Le tabghach, un dialect de la langue sien-pi“, in: Lajos Ligeti (Hg.), *Mongolian Studies*. Budapest 1970, S. 265–308.

5 Die Nachrichten in den chinesischen historischen Quellen über ethnisch-politische Einheiten, die als Serbi identifiziert werden, werden in der Regel vom Verfasser übernommen. Die Kriterien der Zuordnung zu den Serbi – linguistische, kulturelle oder ökonomische – sind aber nicht immer transparent. Shimunek selbst sieht eine einheitliche Sprache als verbindendes Element für die sich über viele Jahrhunderte erstreckenden „staatlichen“ Gebilde („The Serbi language was undoubtedly used in the administration of these and numerous other states in North China“; S. 55).

6 Dies wird schon bei der Verwendung der Bezeichnung „Taghbach“ statt Tabgač (S. 52 usw.) oder in der Rekonstruktion des Namens der Stammeskonföderation der 烏孫 Wusun als *Ašvin (S. 44, 48) deutlich.

7 Es wäre durchaus angebracht gewesen, die Hauptargumente gegen die Annahme einer altaischen Sprachfamilie zusammenzufassen. Unabhängig davon, welche Position man zu der Streitfrage einnimmt, ob eine altaische Sprachverwandtschaft angenommen werden kann oder nicht, sind doch in den letzten Jahren vermehrt Arbeiten erschienen, die die Hypothese einer altaischen Urverwandtschaft in unterschiedlichen Nuancierungen vertreten oder zumindest für nicht ausgeschlossen halten.

8 Juha Janhunen, „Para-Mongolic“, in: Juha Janhunen (Hg.), *The Mongolic Languages*. London/New York 2003, S. 391–402.

9 Auf S. 77 wird eine zusätzliche Erläuterung dazu gegeben, wie der Begriff zu verstehen sei, nämlich die Sprachstufe vor dem Proto-Mongolischen, die für den Zeitraum des 2. Jh. vor Chr. bis zum 6. Jh. n. Chr. zu erschließen sei.

10 Als weitere Vorstufe vor der Trennung der beiden Sprachzweige setzt der Verfasser noch Proto-Serbi-Mongolisch an.

11 Dass Altuigurisch nur als Kontaktsprache des nicht durch Quellenzeugnisse belegten Altmongolischen angesehen wird, nicht aber des Mittelmongolischen, ist sprachhistorisch gesehen nicht ganz korrekt.

12 S. 457, Anm. 32. Das Ethnonym Bulgar wird ferner auf S. 368 in Anm. 443 kurz erwähnt.

serbi-mongolischen Sprachen vorzustellen hat. Eine zeitliche Periodisierung wird jeweils für die unterschiedlichen Sprachstufen ebenfalls gegeben, wobei diese Informationen mit den in den chinesischen historischen Quellen belegten Ethnonymen in Beziehung gesetzt werden. Einschlägige Textstellen in den chinesischen und gelegentlich auch in den persischen historischen Quellen zu den ethnischen resp. politischen Gruppierungen werden dankenswerterweise im Original und in Übersetzung angeführt. Aufbauend auf früheren Studien sieht der Autor im Ethnonym 室韋 *shi wei* (rekonstruiert als **širwi*)¹³ einen Fortsetzer der alten Bezeichnung **serbi* und unterscheidet drei Gruppierungen innerhalb der Konföderation: 1) die eigentlichen Širwi (Sprecher einer Serbi-Variante), 2) die Ahnen der Mongolen, die vermutlich eine Art Proto-Mongolisch gesprochen haben und 3) die östlichen und südlichen Širwi (Sprecher einer frühen tungusischen Sprache) (S. 64–66). Die 蒙古(里) Meng-gu(-li) der chinesischen Quellen identifiziert Shimunek als Sprecher des nicht in Quellen bezeugten Altmongolischen (S. 70).

Das dritte Kapitel widmet sich den frühen Varietäten des Chinesischen aus der „nördlichen Grenzregion“ mit Rekonstruktionen der phonetischen Charakteristika des nordöstlichen Frühmittelchinesischen, des Spätmittelchinesischen und des frühen Mandarin (S. 79–108).¹⁴ Die Rekonstruktionen, die sich auf unterschiedliche Sprachstufen beziehen, sind das Fundament, auf der die Theorien zu den frühen serbi-mongolischen Sprachen aufbauen.¹⁵ Das „nordöstliche Spätaltchinesische“ (ca. 221 v. Chr. bis 220 n. Chr.) bewahrt – dialektal gefärbt – onomastisches Material des Serbi-Mongolischen. Auch in diesem Kapitel nimmt der Verfasser vielfach Bezug auf die Arbeiten Christopher Beckwiths, aber auch die Rekonstruktionen der regionalen Varianten des Mittelchinesischen durch Tokio Takata werden ausführlich gewürdigt.

Das eher kurze vierte Kapitel (S. 109–119) ist der Phonologie des Alt tibetischen gewidmet – ein Forschungsfeld, das, wie der Autor selbst anmerkt (S. 109), erst in

¹³ Gibt es vielleicht einen etymologischen Zusammenhang mit tocharisch B *šerwe* ‚Jäger‘?

¹⁴ Bei der Diskussion der spätmittelchinesischen Codas wird auch der bilabiale Verschlusslaut *p* genannt, der in uigurischer Transkription in der Form *b* vorliege (S. 97). Da aber in der uigurischen Schrift *p* und *b* mit demselben Graphem geschrieben werden, kann auch hier ein stimmloses *p* angesetzt werden. Im Fall des Zeichens 甲 *jia* verweisen alle uigurischen Belege in Brāhmī-Schrift, die dieses repräsentieren, auf einen Auslaut auf *p*.

¹⁵ Pavel Rykin hat in seiner ausführlichen Rezension von Shimunek's Buch (*Ural-Altäische Jahrbücher* Neue Folge 27 [2019], S. 287–300) auf einige problematische Grundannahmen hingewiesen, auf denen die Rekonstruktionen basieren und eine ganze Reihe eigener Vorschläge unterbreitet (S. 289–296).

letzter Zeit die verdiente Aufmerksamkeit bekommen hat. Von Bedeutung für Shimunek's Untersuchung ist die Tatsache, dass Wörter der Serbi-Sprachen Tuyuhun und Kitan in alttibetischen Texten aufgezeichnet sind.

Das fünfte Kapitel wertet die Materialien, die sich in Form von chinesischen Transkriptionen insbesondere im 魏書 *Weishu* (kompiliert 551–554) finden, zu den Serbi-Sprachen wie „Taghbach“ u. a. zur Zeit der Nördlichen Weidynastie 北魏 (386–534) aus (S. 121–196). Eine Unterscheidung unterschiedlicher Serbi-Dialekte hält der Autor aber derzeit nicht für möglich (S. 122). Die meisten im *Weishu* in chinesischer Transkription zitierten und zur Erhellung der Wortbedeutung teilweise auch chinesisch glossierten Wörter sind Clan-Namen, die sich nicht alle analysieren lassen. Der Abschnitt enthält eine ganze Reihe von Neuverschlüssen und diskutiert alle bisher in der Sekundärliteratur vorgebrachten Interpretationen. Auf der Basis der neuen Rekonstruktionen stellt der Vf. seine Ansichten zur Phonologie des „Taghbach“ vor.

Der sechste Abschnitt stellt die Informationen zur Sprache der Tuyuhun, die in den tibetischen Quellen unter der Bezeichnung ‘Azha firmieren, zusammen (S. 169–196).¹⁶ Die Sprache der Tuyuhun klassifiziert der Vf. als Mittel-Serbi. Obwohl die Tuyuhun ihr eigenes Alphabet gehabt haben, sind keine Originalzeugnisse erhalten. Nachrichten zu ihrer Sprache sind verstreut in alttibetischen Berichten und chinesischen Chroniken enthalten. Neben einer Diskussion lexikalischer Elemente werden auch Probleme der Phonologie und der Morphologie besprochen. Aufgrund der Quellenlage bleibt das Ergebnis der Auswertung rein quantitativ deutlich hinter den Daten zur Sprache der „Taghbach“ zurück.

Das umfangreiche siebte Kapitel beschäftigt sich ausführlich mit dem Kitan (S. 197–281) und kann – zusammen mit dem folgenden achten Abschnitt – vielleicht als das Herzstück der gesamten Untersuchung bezeichnet werden. Weil sich die Bezeugung des Kitan in den Quellen über einen langen Zeitraum erstreckt, und vor allem bedeutsame Original- und nicht nur Fremdzeugnisse vorliegen, die mittlerweile mit viel größerer Sicherheit als noch vor einigen Jahren entziffert werden können, steht dementsprechend reiches Material zur sprachwissenschaftlichen Auswertung zur Verfügung. Shimunek unterscheidet drei Sprachstufen: Altkitan (ca. 386–907), Mittelkitan (ca. 920–ca. 11. Jh.) und Spätkitan (ca. 11.–13. Jh.), wobei die meisten Originalquellen (vorwiegend Inschriften) in

¹⁶ Hierzu hat sich auch Alexander Vovin, „Some Notes on the Tuyuhun (吐谷渾) Language: In the Footsteps of Paul Pelliot“, in: *Journal of Sino-Western Communications* 7/2 (December 2015), S. 157–166 geäußert. Dieser Aufsatz wurde vom Vf. nicht berücksichtigt.

einer frühen Variante des Mittelkitan abgefasst sind, so dass diese Textgruppe im Zentrum der Analyse steht. Die Zusammenfassung zur Phonologie, Morphologie, Syntax und Lexik des Mittelkitan ist nicht nur umfangreich und inhaltlich gehaltvoll, sondern auch durch die zahlreichen Tabellen mit Paradigmata usw. auch sehr übersichtlich. Die Textbeispiele werden in Originalschrift, Transliteration, Transkription, Glossierung und Übersetzung gegeben. Alle verbliebenen Unklarheiten werden deutlich gekennzeichnet. Das Spätkitan ist wiederum nur in chinesischen Transkriptionen bewahrt.

Das achte Kapitel (S. 283–382) stellt eine Rekonstruktion des Gemein-Serbi-Mongolischen auf der Basis aller bekannten sprachlichen Daten dar. Auch mit diesem Kapitel bringt Shimunek die historische Linguistik des alten Eurasien einen großen Schritt voran. Die Eckpfeiler der Rekonstruktion sind die Vergleiche zwischen Mittelkitan und Mittelmongolisch, wobei aber die in den vorangehenden Kapiteln erarbeiteten Ergebnisse zum Tuyuhun und „Taghbach“ in die Rekonstruktionen einbezogen werden. Es werden einerseits Wortstämme verglichen, aber von besonderer Bedeutung ist die vergleichende Morphologie, denn besonders die Gegenüberstellung der gebundenen Morpheme des verbalen Paradigmas zeigt charakteristische Übereinstimmungen (S. 287). Die Untersuchung der Korrespondenzen Serbi vs. ‚Mainstream‘-Mongolisch im Bereich der Phonologie erlaubt es dem Verfasser, eine Aufstellung des gemein-serbi-mongolischen Phoneminventars vorzunehmen (S. 293). Auch gemeinsame Innovationen im Kitan und „Taghbach“ gegenüber dem Gemein-Serbi-Mongolischen sowie Innovationen, die auf den mongolischen Zweig beschränkt sind (etwa silbenanlautendes *ñ > *n), können aufgezeigt werden. Auch die Wortfolge spielt in den Rekonstruktionen eine Rolle.

Im neunten Kapitel unternimmt der Autor den Versuch, die Urheimat der Sprachgemeinschaft des Gemein-Serbi-Mongolischen zu bestimmen (S. 383–414). Grundlage für diese Unternehmung sind der Wortschatz, die Lehnbeziehungen zu anderen Sprachfamilien, wie sie sich durch einen Vergleich einer Gruppe von bestimmten Lexemen erschließen lassen, und die Nachrichten in den historischen chinesischen Quellen zu den Serbi. Als Urheimat wird das östliche und südliche Gebiet der heutigen Inneren Mongolei, Amdo und der nordöstliche Teil der heutigen VR China identifiziert. Shimunek meint, dass Teile des rekonstruierten proto-serbi-mongolischen Vokabulars auch Rückschlüsse auf die Wirtschaftsweise und Kulturtechniken der Sprachgemeinschaft zuließen.

Eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie (S. 415–417), mehrere sehr lesenswerte Appendices (S. 419–459), die umfassende Bibliografie

(S. 461–490) sowie ein Index (S. 491–519) beschließen den Band.

Die Dokumentation der Daten ist vorbildlich. Zitierte Lexeme, Phrasen und ganze Textpassagen werden in den Original-Alphabeten und in Übersetzung dargeboten, was die Kontrolle ungemein erleichtert. Einzig zu bedauern ist, dass kein Kartenmaterial beigegeben ist. Die Terminologie unterscheidet sich in einigen Punkten von den üblichen Gepflogenheiten der Forschung. Dies gilt etwa für die unterschiedlichen historischen Sprachstufen und Varianten des Chinesischen, aber auch für den Begriff „Kitan Assembled Script“, für den man normalerweise „K(h)itan Small Script“ verwendet. Das Alphabet, das der Vf. mit dem Begriff „Kitan Linear Script“ bezeichnet, wird normalerweise „K(h)itan Large Script“ genannt. Dem Zufall geschuldet ist die Tatsache, dass das Buch vielleicht einige wenige Jahre zu früh erschienen ist, denn für die frühe Sprachgeschichte des Mongolischen haben sich durch die Entzifferung inschriftlicher Quellen in der letzten Zeit durch das internationale Forscherteam bestehend aus Étienne de la Vaissière, Dieter Maue, Mehmet Ölmez und Alexander Vovin bedeutsame Einsichten ergeben, bei denen man sich gewünscht hätte, dass sie dem Verfasser schon zur Verfügung gestanden hätten. Es handelt sich um den Teil der Bugut-Inschrift, der in Brāhmī geschrieben ist, sowie um die ebenfalls in diesem ursprünglich indischen Alphabet verfasste Khüis Tolgoi-Inschrift. Beide Monumente sind um das Jahr 600 n. Chr. entstanden. Hinzu kommen zwei mit kurzen Brāhmī-Inschriften versehene Balbals aus Keregentas in Ostkasachstan.¹⁷

Hier einige kurze Anmerkungen zu Detailfragen:

S. 24: Mongolisch *ajīnai* („of noble race, excellent, the best of horses“) geht nicht – wie der Autor meint – direkt auf Sanskrit *ājāneya* zurück. Der Entlehnungsweg ist komplizierter. Der mongolische Terminus wurde aus dem Altuigurischen entlehnt,¹⁸ das wiederum den Begriff aus Tocharisch A (*ājānai*) übernommen hat. Ob die Tocharer das Lexem direkt aus dem Sanskrit oder aus dem Mittelindischen entlehnt haben, ist nicht klar.

¹⁷ Eine Zusammenfassung der philologischen und sprachwissenschaftlichen Analyse dieser Materialien bietet Alexander Vovin, „A Sketch of the Earliest Mongolic Language: the Brāhmī Bugut and Khüis Tolgoi Inscriptions“, in: *International Journal of Eurasian Linguistics* 1 (2019), S. 162–197.

¹⁸ S. Klaus Röhrborn, *Uigurisches Wörterbuch: Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien – Neubearbeitung – II. Nomina – Pronomina – Partikeln*. Band 1: *a – asvk*. Stuttgart 2015, S. 8 s. v. *ačanay*. Der Vf. scheint das *Uigurische Wörterbuch* übrigens nicht zu kennen. Überhaupt wird das Altuigurische etwas stiefmütterlich behandelt, denn wenn Shimunek auf frühe Varianten des Türkischen Bezug nimmt, verweist er meist nur auf ‚Mitteltürkisch‘ oder Orchontürkisch, wobei der Begriff ‚Mitteltürkisch‘ für ihn auch das Karahanidische einschließt, das in neueren turkologischen Studien meist als islamisches Alt Türkisch betrachtet wird.

S. 26: Mongolisch *beke* ‚Tinte‘ wird als Lehnwort aus dem Mittelchinesischen (墨 **mbək*) betrachtet, wobei auf die „teilweise Konvergenz“ mit mitteltürkisch *mäkkä* hingewiesen wird, das der Autor als älteste Bezeugung des Lexems im Türkischen betrachtet.¹⁹ Allerdings ist das Lexem schon im Altuigurischen belegt, und zwar meist in der Schreibung *mākä*. Die ältesten Zeugnisse sind *Maitrisimit*²⁰ und *Daśakarmapathāvadānamālā*²¹, die beide tentativ ins späte 9. oder frühe 10. Jh. datiert werden können.

S. 55: Der Name 丘力居 *qiu li ju* eines Herrschers der Awaren, der ca. 190–193 starb, wird gemäß NLOC (= Northeastern Late Old Chinese) als **k^hurikka* rekonstruiert und als möglicherweise etymologisch verwandt mit mittelmongolisch *quriqa-n* ‚Lamm‘ betrachtet (schriftmongolisch *quraya(n)*). Zu nennen wäre auch die ethnische Bezeichnung *kurk(a)n* bzw. *üč kurk(a)n* der türkischen Orchon-Inschriften (Inschriften des Kül Tegin und des Bilgä Kagan).²² Da im Mittelkitan *-*an* ~ *-*ən* ein Pluralsuffix ist, das im Mittelmongolischen -*n* entspricht (S. 299), ist das Ethnonym der Orchon-Inschriften vielleicht ein Reflex eines Serbi-Wortes. Hiermit ist noch nichts gesagt

über die Sprache, die die (*üč*) *kurk(a)n* gesprochen haben. Mittelmongolisch *quriqa-n* geht wohl auf ein bulgar-türkisches Lexem zurück, das im Türkischen durch *kuzı* repräsentiert ist.

Auf S. 182–183 wird der Tuyuhun-Titel *maga*, der in alttibetischer Transkription belegt ist, als indisches Lehnwort betrachtet (skt. *mahā* ‚groß‘). Wahrscheinlicher ist, dass dieser Titel etymologisch mit dem sogdischen Wort *my*‘ zusammenhängt, das Yutaka Yoshida in der Bugut-Inschrift entziffert hat.²³

Shimunekes Studie markiert durch ihre umfassende Materialsammlung und umsichtige Auswertung einen bedeutenden Schritt in der Erforschung der historischen Linguistik Eurasiens. Viele Details, die oft nur in Fußnoten behandelt werden, liefern wichtige Ausgangspunkte für neue Fragestellungen, welche die Beziehungen des Serbi-Mongolischen zum Tungusischen oder Türkischen betreffen.

¹⁹ S. 26, Anm. 92.

²⁰ *Maitrisimit: Faksimile der alttürkischen Version eines Werkes der buddhistischen Vaibhāṣika-Schule II*. In *Faksimile* herausgegeben von Annemarie von Gabain, mit einem Geleitwort von Richard Hartmann. Berlin 1961, [Beiheft] S. 42 (verso 3).

²¹ Jens Wilkens, *Buddhistische Erzählungen aus dem alten Zentralasien: Edition der altuigurischen Daśakarmapathāvadānamālā*. Turnhout 2016. Bd. 3, S. 1011b. Die von Shimunek erwähnte Entlehnung des türkischen Begriffs über sogdisch *mk*‘ ist korrekt.

²² Hatice Şirin User, *Köktürk ve Ötüken Uygur kağanlığı yazıtları: Söz varlığı incelemesi*. Konya 2010, S. 161.

²³ Yutaka Yoshida, „Sogdian Version of the Bugut Inscription Revisited“, in: *Journal Asiatique* 307/1 (2019), hier: S. 100–101.